

Zum 100. Geburtstag: Delikatessen von Dizzy Gillespie

«Er hat die Musik verändert», sagte Miles Davis über Dizzy Gillespie, der heute vor 100 Jahren in South Carolina das Licht der Welt erblickte. Er war eine Ikone, eine Integrationsfigur und vor allem ein Innovator. Zusammen mit Charlie Parker, Thelonious Monk und Kenny Clarke hat er mit dem Bebop eine völlig neue Tonsprache entwickelt, die gekennzeichnet ist von rasend schnell und virtuos gespielten Melodielinien und komplexen Harmonien. Heute kaum noch vorstellbar, verstörten und schockierten Titel wie Dizzys «Groovin' High» manche Zeitgenossen.



playlist

Stefan Künzli

nen und Tänzern sowie Hauptdarsteller Dizzy Gillespie. In der Filmrevue überträgt der Bandleader einige seiner wichtigsten Bebop-Stücke wie «Salt Peanuts», «Shaw Nuff» oder «Oop Bop Sh' Bam» von der Kleininformation auf ein 16-köpfiges Big-Band-Format und präsentiert sich nicht nur als Trompeter, der neue Massstäbe setzt, sondern auch als formidabler Entertainer und witziger Sänger. Gillespie hat den Jazz zu einer Kunstform gemacht, trotzdem war ihm Entertainment wichtig. Das zeigt auch eine Aufnahme mit Louis Armstrong aus dem Jahr 1959.

In «Jivin' In Be-Bop» fehlen Dizzys spätere Markenzeichen noch: die wie ein Blasbalg aufgeblähten Backen sowie die nach oben gekrümmte Trompete. Aber noch mehr werden Dizzys damalige musikalische Weggefährten vermisst. Das einzige

Filmdokument von Dizzy und Charlie Parker stammt von einem TV-Auftritt von 1952, wo die beiden den Bebop-Klassiker «Hot House» spielen. Als Meilenstein des modernen Jazz gilt aber vor allem das Konzert aus der Massey Hall in Toronto 1953 mit den Giganten Dizzy, Bird, Bud Powell, Charles Mingus und Max Roach.

Bereits 1947 gab Gillespie den entscheidenden Anstoss für das, was wir heute Afro-Cuban Jazz oder Latin Jazz nennen. Er integrierte den Conga-Spieler Chano Pazo in seine Band und erweiterte damit auch die rhythmische Sprache des Jazz. «Algo Bueno», eine Latin-Version des Bebop-Klassikers «Woody 'n You», «Manteca» und «Cubana Be, Cubana Bop» gehören zu den berühmtesten Kompositionen des Afro-Cuban Jazz.

Künzlis Playlist

- > Groovin' High (1944)
 - > Salt Peanuts (1942)
 - > Dizzy Atmosphere (1945)
 - > Shaw Nuff (1945) von Dizzy und Bird
 - > Night In Tunesia (1942)
 - > One Bass Hit (1946 mit Ray Brown)
 - > Oop Bop Sh' Bam (1946)
 - > Hot House (1951)
 - > Jazz At Massey Hall (1953): Perdido, Salt Peanuts, All The Things You Are, Wee, Hot House, A Night In Tunesia
 - > Umbrella Man (1959 mit Louis Armstrong)
 - > Cubana Be, Cubana Bop (1947)
 - > Manteca (1947)
 - > Algo Bueno (1947)
 - > Woody'n You (1943)
- Folgen Sie Künzlis Playlist auf Spotify, sehen Sie die Youtube-Videos online.

Leider gibt es aus dieser Anfangszeit des modernen Jazz keine Filmaufnahmen. Umso wertvoller ist der knapp einstündige Film «Jivin' In Be-Bop» über Dizzy Gillespie von 1946 (siehe Youtube). Es ist eine Art Revue mit Moderator, Tänzerin-

Bildbetrachtung von Sabine Altorfer

Muss an Geister und Nymphen glauben, wer einen Baum so sieht? Vielleicht. Vielleicht reicht auch der Glaube an die besonderen Kräfte und den Erfindungsreichtum der Natur, um einen Baum so fotografieren zu können. Eigentlich ist Marianne Engel, geboren 1972, gelernte Biochemikerin. Als Künstlerin aber stellt sie manche naturwissenschaftlichen Erkenntnisse in den Schatten und rückt die Kraft der Natur, ihre Wirkung ins Licht. Wortwörtlich. Diesen Baum gibt es, die geisterhafte, künstliche Wirkung erzielt die Künstlerin, die am liebsten in der Dämmerung oder gar in der Nacht durch die Wälder des Aargauer Juras streift, mit Licht. Sie reisst den Baum mit künstlichem Licht aus der dunkeln Umgebung, lässt seinen Stamm überirdisch schön und gefährlich grünblau aufleuchten. Seine mächtige Wirkung verstärkt sie durch den engen quadratischen Bildschnitt: Die Äste kappt sie, gibt dem quirligen Wurzelgeflecht mehr Platz und Gewicht. Der knorrige Stamm wird zum starken Hauptdarsteller, zum «Supertree». So nennt Marianne Engel selber ihr grossformatiges Foto von 2009. Sie bezirzte mit ihren surreal verfremdeten Nachtbildern nicht nur Fans von Naturmystik, sondern schaffte den Durchbruch in der Kunstwelt.



So fremd und doch real: Die Fotografie «Supertree» von Marianne Engel von 2009. Das leuchtende Werk wirkt durch seine Grösse von 100x100 Zentimetern.

Aargauer Kunsthaus © Marianne Engel

Auf ein Wort: Was hat ordeli mit Ordnung zu tun?

Das Adjektiv *ordentlich* beziehungsweise *ordeli*, *ord(e)lig* wurde von einem Substantiv abgeleitet, dem *Orden*, der sich später in eine kirchliche Nische zurückgezogen hat. Althochdeutsch *ordina* ist eine Entlehnung von lateinisch *ordo*, *ordinis*. Seine Grundbedeutung «Reihe, Ordnung» erweiterte sich auf «Rang, (Berufs-)Stand» und hat sich heute spezialisiert auf «Klostergemeinschaft», etwa in «Benediktinerorden».

Unser *ord(e)lig* (althochdeutsch *ordinlihho*) unterscheidet sich von *ordentlich* durch das Fehlen des später eingefügten *-t-*; diese Einfügung trifft man auch in *öffentlich* oder *namentlich*. Seine Bedeutung hat sich stark weiterentwickelt: Zunächst steht es für «ordnungsgemäss, korrekt». Im Zofinger Stadtrecht heisst es 1623, die Vögte sollten ihre Reisespesen «ordenlich uffschryben und verrächnen». Was der Ordnung entspricht, ist oft auch hübsch, gefällig, jedenfalls in der Perspektive des rechtschaffenen Bürgers. «Siehsch das ordelig Städtli...», schreibt Johann Peter Hebel über Lörrach. Eine weitere Bedeutung ist «sittsam, artig».

«Chum iche minetwäge, aber ordlig muesch de [du] sii», sagt in Carl Albert Loosis Gedicht das Mädchen schliesslich zum *Chilter*, dem nächtlichen Besucher vor dem Fenster. (Aber Achtung: Im Fricktaler Zeiningen war ein *Ordeli* das Gleiche wie ein *Ääli*, also eine Liebeskosung.)

Als Adverb bedeutet *ordeli* auch «reichlich, gehörig». «Es het ordeli Höi ggee», kann der Bauer sagen, und ein verhandelter Pädagoge sagt vielleicht: «Dem sött men emool ordeli uf de Ranze gee».

Auf den oben erwähnten *Orden* gehen auch die Ableitungen *ordnen* (althochdeutsch *ordinôn*) und *Ordnung* (*ordinunga*) zurück. Deren Bedeutungsgeschichte ist jedoch nicht so vielseitig wie die von *ordelig*. Vor 70 Jahren warben die Basler Verkehrsbetriebe mit dem Spruch: «Unseri Biljetör sin ordlig zue de Lüt.» Das kann man von den Billettautomaten, ob sie nun in Basel stehen oder anderswo, nicht immer sagen.

Niklaus Bigler war Redaktor beim Schweizerdeutschen Wörterbuch. Er schreibt über Mundartaussprache, ihre Entstehung und Bedeutung.

Nicht ganz alltägliche Weissweine aus bekannten Rotweinregionen

Haben Sie schon mal einen weissen Châteauneuf-du-Pape gekostet? Oder einen Rioja Blanco? Wenn Sie ein bisschen abenteuerlustig sind, dann haben diese nicht ganz so bekannten Weissweine aus einigen der berühmtesten Rotweinregionen Europas vielleicht ein paar angenehme Überraschungen für Sie in petto! Diese Weine sind oft wesentlich preiswerter als ihre berühmten Rotwein-Pendants, werden aber normalerweise in denselben Weinkellern vinifiziert, mit derselben hingebungsvollen Sorgfalt derselben Top-Winzer, die auch die Rotweine produzieren!



Master of Wine

Paul Liversedge ist Master of Wine und betreibt das Weinhandelsgeschäft Real Wines.

Im französischen Rhönetal gibt es solche Weissweine überall, nur kennen sie die wenigsten. Im Norden, südlich von Lyon, findet man weissen Hermitage. Dieser Wein wird nur in ganz geringen Mengen aus Marsanne- und Roussanne-Trauben hergestellt, die an den Granithängen angebaut werden, an denen auch die Trauben für den roten Hermitage wachsen.

Diese Weissweine vermitteln einen wunderbar frischen, mineralischen und komplexen Eindruck dieses einmaligen Terroirs. Flussabwärts und wesentlich preiswerter werden dieselben Trauben an den Granithängen von Saint-Joseph und Crozes-Hermitage angebaut. Aus ihnen entstehen Weissweine, die ein bisschen voller und weicher sind, mit Andeutungen von weissen Blumen, Nüssen und einer darunterliegenden steinigen Säure.

Weiter südlich produzieren fast alle berühmten Weindörfer des Weinanbaugebiets des südlichen Rhönetales kleine Mengen sehr charakterstarker und individueller Weissweine aus einer Traubenmischung, die hauptsächlich aus den Sorten Roussanne, Grenache Blanc, Clairette und Viognier besteht. Das Klima hier ist deutlich wärmer und die Vegetation mediterran. Dadurch sind die Weine säureärmer, haben dafür aber einen volleren Körper. Die berausenden Duftnoten von Laven-

del, Gewürzen und regionalen Kräutern durchdringen die Weissweine ebenso wie die Rotweine. Die Auswahl erstreckt sich vom einfachen, frischen, eher neutralen Côtes du Rhône Blanc bis zum körperreichen, strukturierten Châteauneuf-du-Pape Blanc aus ertragsarmen, alten Rebsorten.

In Spanien und Portugal finden sich viele beliebte Rotweinanbaugebiete, aber die berühmtesten Anbaugebiete dieser Region - Rioja und das Douro-Tal - sind auch die Heimat einiger exzellenter Weissweine. Weisser Rioja war bis in die 1970er-Jahre sehr beliebt, kann dann aber leider aus der Mode. Heute haben sie ein Comeback. Diese Weine stellen faszinierende Alternativen zum weissen Burgunder dar. Das reicht von frischen, modernen Exemplaren mit zarter Eichennote wie dem Viña Real Rioja Blanco der CVNE bis zu berühmten und traditionellen Weinen wie dem Castillo Ygay von Marqués de Murrieta oder dem Viña Tondonia Blanco Gran

Reserva von López Heredia, die beide mindestens 10 Jahre lang in gebrauchten Eichenfässern reifen. Portugals Douro-Tal ist natürlich vor allem für die Herstellung kräftiger Portweine und herzhafter, körperreicherer roter Tafelweine berühmt, aber auch frische, mineralische Weissweine mit zarten Fruchtaromen, subtilen Feuersteinnoten und einer erfrischenden Salzigkeit werden hier aus regionalen weissen Portwein-Rebsorten produziert. Halten Sie in Zukunft Ausschau nach diesen aussergewöhnlichen Weissweinen und schlagen Sie zu, wenn Sie sie finden - was leider nicht immer leicht sein dürfte!

Tipps
Niepoort Redoma Branco 2015, Douro, Portugal, Fr. 20.50, www.riegger.ch
Marques de Murrieta Capellania Rioja Reserva Especial Blanco 2012, Spanien, Fr. 20.80, www.nuesch-weine.ch
Clos Du Caillou Châteauneuf-du-Pape Blanc Les Safres 2015, Fr. 42.-, cavedereve.ch